

Hans Petschar (Hg.): Identität und Kulturtransfer. Semiotische Aspekte von Einheit und Wandel sozialer Körper

Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1993 (Nachbarschaften - Humanwissenschaftliche Studien, Bd.2, hrsg. v. Georg Schmid und Sigrid Schmid-Bortenschlager), 252 S., DM 57,-

Der Herausgeber hat als Ergebnis zweijähriger innereuropäischer Zusammenarbeit zwischen deutschsprachigen Forschern (in Salzburg) und französischen (in Paris) über ein Dutzend Beiträge zu Kontakten von Menschen untereinander zusammengestellt. Zugleich hat er selbst fünf französisch geschriebene Originaltexte übersetzt: zur Identität des Zeichens nach der in der französischen Kultur bis heute wirkenden Logik bzw. Grammatik von Port Royal aus dem 17. Jahrhundert (S.23ff.), zur ethnischen Körpermarkierung in Afrika im 20. Jahrhundert (S.51ff.), zu einer Erzählung der in Vietnam geborenen Marguerite Duras im kolonialen Asien (S.115ff.), zum Semiotiker als Choreograph (S.133ff.) und zum Bewerbungsgespräch als wertendem Diskurs (S.215ff.). Insgesamt dreizehn weibliche und männliche Autoren vertreten Philosophie, Theologie, Anthropologie, Linguistik, Literaturwissenschaft, Germanistik, Rhetorik, Geschichts-, Rechts- und Kommunikationswissenschaft und Semiotik.

Vom Untertitel her werden tatsächlich sehr unterschiedliche "Aspekte" berührt: Transsubstantiationslehre, Transvestismus (als "crossdressing" betitelt), rhetorische Differenzierung im Strafprozeß, Bewerbungsgespräch. Vom Titel "Kulturtransfer" her bemerkt der Leser, daß zwar die Beiträge der Franzosen bis Afrika und Asien ausgreifen, die deutschsprachigen der Österreicher aber nicht über ihre eigene Identitäts-Problematik hinwegkommen und sich dabei zwar mit H.C. Artmann (Wien) befassen, aber an keiner Stelle etwa den die Österreicher sehr gut kennenden, lange in Wien arbeitenden Robert Musil erwähnen, der, freilich ohne wissenschaftlichen Anspruch, schon im ersten Teil des ersten Buches des *Mann ohne Eigenschaften*, zum Charakter der deutschsprachigen Österreicher formuliert: "ein Landesbewohner hat mindestens neun Charaktere, einen Berufs-, einen National-, einen Staats-, einen Klassen-, einen geographischen, einen Geschlechts-, einen bewußten, einen unbewußten und viel-

leicht auch noch einen privaten Charakter". Petschar greift davon unter der Fragestellung "Nation? Volk? Rasse?" (S.223-250) nur den zweiten und dritten auf, vergleicht verschiedene Wörterbücher und Enzyklopädien des 19. und 20. Jahrhunderts ausführlich, um die ausschließliche Orientierung "an schriftlichen Kommunikationsformen" (S.246) dann doch zu kritisieren. Sein letzter Satz weist zwar darauf hin, daß die eher unbewußt wirkenden Figuren "Germania, Slavia und auch die französische Marianne [...] sozial und mental erfolgreicher [...] zur Ausbildung von (kollektiven) Identifikationen" (ebd.) wären, doch diese Behauptung müsse an anderer Stelle begründet werden. Der zwischen Salzburg und Paris in Deutschland Lebende hätte auf Musils Spuren gerne mehr zur komplizierten Identität der Österreicher als Donau-Monarchie-Enkel erfahren, etwa, warum Petschar die "Bavaria" überspringt, die heute innerdeutsch stärker präsent ist als die "Germania", zumal deren Bereich bis Salzburg reicht.

Mit anderen Worten: Da im Erscheinungsjahr des Bandes das Streben Österreichs in die gemeinsame europäische Identität diskutiert wird, interessiert den Leser zu "Einheit und Wandel" des "sozialen Körpers" Österreich, ob der Aspekt des Monolingualen für das mit Deutschland gemeinsame Hineinwachsen in den Kommunikationsraum Europa (im Unterschied zur plurilingualen Schweiz) den Ausschlag geben wird. Immerhin bescheidet sich auch das Reihen-Herausgeber-Paar mit der Feststellung, die Beiträge aus dem "großen Frankreich" und dem "kleinen Österreich" seien nur "Denkanstöße" zu: "Wie kann sich (nationale, soziale, religiöse, individuelle etc.) Identität ausdrücken, wie kann sie definiert werden" (S.8).

Was jeder im eigenen, lebenswichtigen, -erhaltenden und Berufsmöglichkeiten erweiternden Interesse zu lernen hat, ist die Fähigkeit zum Perspektivwechsel, zur persönlichen Plurikulturalität, die natürlich durch Reisen angestrebt werden kann, die aber auch schon ganz praktisch und simpel beim Fremdsprachenlernen beginnt. Aus diesem Grund ist es schwer verständlich, warum bei Lesern semiotischer Literatur Französisch nicht vorausgesetzt wird, zumal die Semiologie "eng mit Frankreich verbunden ist" (S.6) und "gute Nachbarschaft" nur funktionieren kann, wenn der soziale Körper, also auch "die Forschergruppe", "keine angstbesetzten Identitätsprobleme hat" (S.7). Der Leser muß selbst raten, welchen Terminus Experten in Frankreich für den am Ende des übersetzten Beitrags zum Bewerbungsgespräch in Anführungszeichen gesetzten "Bewerbungsgespräch" (S.221) verwenden - eher "wertender Diskurs" oder "Vertrag"? Petschar selbst schreibt am Beispiel "sol et sang": "Man wird mein Zögern bemerkt haben, die französischen Begriffe zu übersetzen. Sie sind in der Tat praktisch unübersetzbar" (S.231). Warum werden dann dem fachlich, in diesem Fall linguistisch interessierten Leser semiotischer bzw. semiologischer Texte alle ändern Wörter in der Originalversion vorenthalten?

Zuletzt die Frage: warum finden sich Abbildungen zu einigen Beiträgen im Band, aber wo sind "Die hier reproduzierten Illustrationen im Text" (im identischen Absatz, S.111)? zum Beitrag, der griechisch-französisch titulierte ist "Triptychon über die Dynamik der >images conductrices<: Identifikation, Transition, Transfer" (S.99ff.) und konjunktivisch beginnt, "Freud habe sich mit Österreich identifiziert" (S.99)?

Ottmar Hertkorn (Paderborn)